

Al. 535, 30.

B. W.

II d
724

Zweyen
Seiner insonders
Bielgeliebten Freunde
wünschet
zu der rühmlichst erhaltenen
höchsten Ehre in der Weltweisheit
viel Glück,
Herennius Iulius Cardanus.

Iuuenal. Satyr. X. 1.

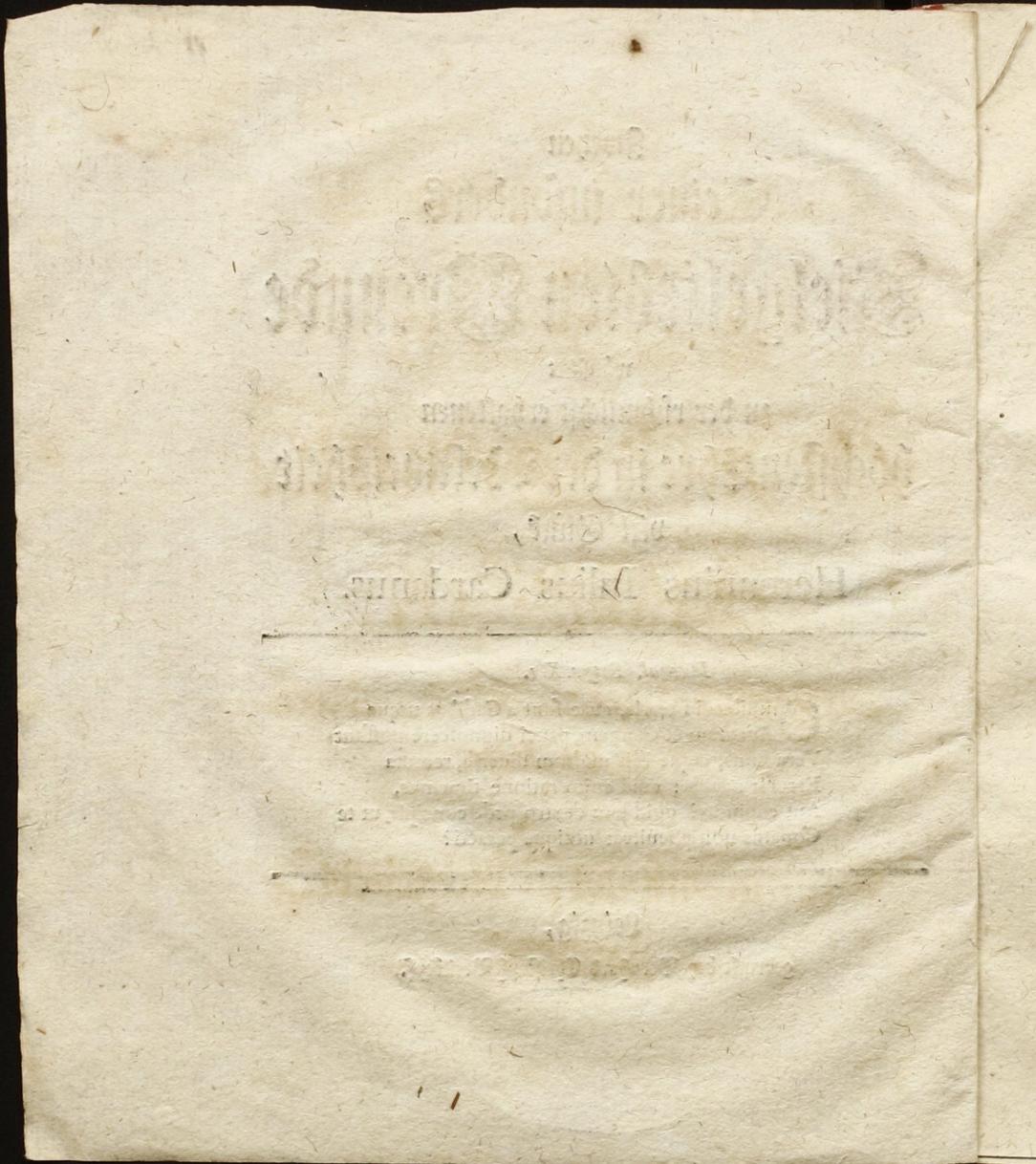
Omnibus in terris, quae sunt a Gadibus usque
Auroram & Gangem, pauci dignoscere possunt
Vera bona, atque illis multum diuersa, remota
Erroris nebula: quid enim ratione timemus,
Aut cupimus? quid tam dextro pede concipis, ut te
Conatus non poeniteat uotique peracti?

Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf,



Ca. 1750



Dem
Wohledlen und Wohlgelahr-
ten Herrn,

S E R R S

Johann Gottfried
Schmücker,

Der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit
eifrigst Beflissenen,

Seinem insonders vielgeliebten
Freund.

* 2

Dem

Dem
Wohledlen und Wohlgelahr-
ten Herrn,
S E R R S
Johann Gottfried
Sieber,
Der Weltweisheit und Rechtsgelahrheit
eifrigst Beflissenen,
Seinem insonders vielgeliebten
Freund.

Ihr



Ihr Freunde, habt Ihr mich noch jemals recht geliebt,
So schafft den Kummer weg, der meinen Geist betrübt.
Erlaubet mir mein Herz, doch ohne mir zu schaden,
Zu mein und andrer Wohl, der Bürde zu entladen.
Ihr wißt, so oft ich auch an unfre Zeit gedacht,
Daß mir, ich weiß nicht was, auf einmal angst gemacht.
Nächst war es fast andern, den strengen Schluß zu fassen,
Die Musen, aber ach! die Musen zu verlassen.
So sehr nimmt ein Gemüth ein jäher Eckel ein,
Daß mir mein Alles auch ein Unding sollte seyn.
Vergebens, daß man sich in guten Künsten übet,
Vergebens ist der Trieb, der edle Wahrheit liebet.
Umsonst der Tugend Pracht, umsonst ein freyer Geist,
Da diß zu unfreier Zeit ein thöricht Wesen heist.
Wie glücklich ist nicht der, dem ohne sein Bestreben
Das Glück ein eitles Pfund an eitlern Gold gegeben?
Die Ehre wird erkaufft, die Tugend klein geacht;
Man sucht im Flittergold der Weisheit edlern Pracht.
Ihr Musen wißt es wohl, Wiß, Weisheit, hohe Gaben
Sind heut zu Tag ums Geld, verdammter Ruhm! zu haben.
Und also sieht es aus, die Kinder sind verderbt.
Was hat denn vor ein Fluch auf manche Stadt geerbt?
Fast hundert Väter sind durch Dienste hoch gestiegen,
Da ihre Kinder doch der Welt vertreten liegen.
Sind wir nicht selbstn Schuld, daß Gott die Kinderzucht,
Den Segen, den er gab, in der Geburt verflucht.
Ein Kind kommt in die Welt, ein Kind wird aufgezogen,
Die Mutter ist ihm zwar von Herzensgrund gewogen;
Allein weil sie ihr Kind nicht um sich leiden kan,
Dahero traut sie es der Huren Aufsicht an.
Ein Jahr laufft bald vorbei; der Sohn fängt an zu lallen,
Und läßt Papa, Mama, aus vollem Halse schallen;
Und wenn er noch dabey ein kleines Flüchgen merkt,
So ist die Herzmama in ihrem Trost gestärkt;

Disß wird ein kluges Kind. Nun lernt es alle Tage;
 Wenn seine Ruhme redt, was sie vor eine Plage
 Bergangne Nacht gehabt, so redt es freudig nach.
 Wenn sich oft eine Magd aus geiler Brunst versprach,
 So lernt er erstlich nur ein Wort als Wort zu nennen,
 Und noch in diesem Jahr die eignen Dinge kennen.
 Fünf Jahre sind vorbei; Man schaffet Lehrer an:
 Ein Meister, der geschickt und zierlich tanzen kan,
 Muß hier der erste seyn. Denn denkt man an die Bücher;
 Man suchet Lehrer aus; Bey diesen geht man sicher,
 Der trefflich von Gestalt, und gar nicht viel verlangt,
 Ob er gleich Tag für Tag mit fremden Geldern prangt.
 Nummehr kan der Sohn ein Wort lateinisch lesen,
 So stuzt die Mutter gleich: Ey was ist das gewesen?
 Wie, liest du schon Latein? Ey sang Französisch an,
 Was heißt ein Monsieur? nicht wahr ein feiner Mann?
 Mein Kind, gewöhn dich doch, und rede durch die Nase,
 S läßt man zierlich weg, ein Haase ist ein aase,
 Und wenn das R in Narr und Narr in Narren schnarrt,
 So lobt man gleich den Sohn in aller Gegenwart.
 Nun muß die Rechnung her, mein Söhngen kan doch lesen,
 Und weiß, daß Littera ein Römisch Wort gewesen.
 Glück zu, geliebter Sohn! Sprich: einmal eins ist eins;
 Nehm ich nun eins von eins, was bleibt da übrig? keins.
 O göttlicher Verstand! was will auf dieser Erden
 Aus diesem Wunderkind, das also schliesset, werden?
 Da spizt der Sohn das Ohr, und beißt sein Marcipan
 Aus Uebermuth und Lust, auf beyden Seiten an.
 Der Knabe scheint sich groß, sein Stuhl ist ihm zu enge,
 Er streckt den Hals empor und dehnt sich in die Länge,
 Und denkt bey sich selbst, daß solch ein grosser Schluß
 Ihm noch beynt A B C den Lorber bringen muß.
 Ihr Eltern eilet doch, es ist daran gelegen,
 Und gebt den lieben Sohn im kurzen einen Degen.

Latei-

Lateinisch kan er ja, Französisch lieft er auch,
 Er tanzt nach neuer Art, und lebt nach dem Gebrauch.
 Er weiß schon manchen Griff recht künstlich vorzunehmen,
 Und sich nach Marilis vollkommen zu bequemen.
 Ist geht er um das Thor, ist bitt man ihn zu Gast,
 Ist püßt er Kopf und Hals, und machet sich gefast,
 Der Jungfer und der Magd, durch Scherzen und Erzehlen;
 Durch Anmuth des Gesichts, das schrumpfe Herz zu stehlen.
 Nun siht er in dem Schooß der holden Marilis,
 Nun denkt er sey ihm schon der Himmel hier gewiß.
 Holdseliges Gesicht! die locken deiner Haare
 Sind ja so schön gekraust, daß sie in einem Jahre,
 Wenn du und Marilis einander wieder sehn,
 Noch eben so, wie ist, an ihrem Orte stehn.
 Der Bisam deines Hauptes, der mir das Herz durchdringt,
 Gleicht dem aus Indien, der jeden zu sich zwingt.
 Wie paßt dir nicht dein Kleid, als wär es angegossen;
 O Lust, die ich allein durch deinen Blick genossen!
 Wie engelartig ist das Schnipgen deiner Stirn!
 O engelschöner Kopf! ach hättest du auch Hirn!
 Bisher so saß er still: Nun redt er von dem Wetter;
 Sein Herz brennt lichterloh, und aller Bäume Blätter,
 Wenn man sie zehlen will, sind an der Zahl zu klein,
 Wenn seine Seufzer recht gezehlet sollten seyn.
 Ihr Unflath, schönstes Kind, wird mich wie Balsam zieren;
 Ihr Musen helft den Narrn, er will bonmoisiren.
 Eins aber dringt ihm oft durch Adern, Mark und Vein,
 Es will der liebe Sohn auch ein Gelehrter seyn.
 Im Kopf steckt warlich nichts, das Herz ist längst verdorben;
 Die Kräfte der Natur durch Schwelgen abgestorben.
 Diß heißt galant gelebt, diß heißt gelehrt gethan,
 Wenn er ein Alterthum uns oft erzehlen kan.
 Ein Schuh heißt Calceus, wie ihn die Römer trugen;
 Diß war der Helden Schmuck, wenn sie die Feinde schlugen.

So

So gieng ein alter Herr, der in dem Rathe saß;
 So saß er im Gericht; so saß er, wenn er aß.
 So sahe der Triumph, wenn sie den Feind bestritten;
 Der hat ein weißes Ross und der ein brauns geritten.
 Rom hatt' auch den Gebrauch, daß der nicht Vater hieß,
 Der sich noch selbst zu Haus vom Vater ziehen ließ.
 Diß alles sagt er her mit greulichem Gebrille.
 Da sitzt ein ganzer Tisch, und denkt in aller Stille:
 Wie trefflich dieser Mann. Verflucht ist solche Kunst,
 Die nur dem Künstler nützt, und durch der blinden Gunst
 So sehr erhaben wird! Was hilft uns denn dein Wissen,
 Das nie der Welt genützt, und wir doch ehren müssen.
 Wie kommt es, daß uns Rom durch Schatten blind gemacht?
 Wie kommt es, daß wir nie das Wesen selbst geacht?
 Sag an; durch welche Kunst ist Rom so hoch gestiegen?
 Und warum mußte denn Carthago unterliegen?
 Was thate Julius? wie schwang er sich empor?
 Was hat man da gelernt? wem zog man andern vor?
 Wie sahs im Griechenland? wie stunds um die Gesetze?
 Nicht wahr, diß alles ist vor dich ein leer Geschwätze?
 Wenn du ein altes Buch, ein altes Grabmahl hast,
 So meinst du, welchen Schatz dein Wissen in sich faßt.
 Wir sind den Kindern gleich, wir lieben bunte Bilder,
 Die Alten sehen wir, wir ehren ihre Schilder,
 Wir ahmen ihren Tand, und nicht der Tugend, nach,
 Wir sammeln vielen Quark, und spielen allgemach.
 O! hätten dieses doch die Römer sollen wissen,
 Sie hätten manchen Stein im Lieberfluß geschnitten.

Ihr Freunde! Thu ich oft aus Sehnsucht einen Blick
 Auf das versaltne Rom, in jene Zeit zurück,
 So wallt mir Geist und Blut, das Herz fängt an zu beben;
 Ach Zeiten! daß ich soll in diesen Zeiten leben!
 Wo lebt ein Cicero? wo streitet Julius?
 Wo ist denn Varro hin? zeigt mir Fabricius?

Und

Und du, o Scävola! von dem wir annoch lesen,
Daß du im Krieg berühmt, zu Haus beliebt gewesen?
So hoch hat die Natur es dort in Rom gebracht,
Als bey uns Kunst und Fleiß die Christen thätig macht.
Seh ich Horazens Kraft bey Alba Sieg erwerben,
So wünsch ich heute noch vors Vaterland zu sterben.
Kein Mars lebt nicht mehr; Horaz ist aus der Welt;
Es fehlt auch Juvenal, der viel auf Wahrheit hält.
Ihr Redner unsrer Zeit, doch ihr seyd auch Poeten,
Sagt an, was zwitschern denn zuweilen eure Flöten;
Ruft ihr den Musengott, wie sonst gewöhnlich, an?
Ist jemand unter euch, der strafen will und kan?
Nicht wahr, ihr tretet nun in Sardanapels Orden,
So daß der Helicon ein Spinnhaus ist geworden.
Dort klingt ein heischrer Thon, es schallt ein Hurenlied,
Der nagt an seinem Rohr; seht, wie er sich bemüht
Den Helden, den er ehrt, auf ewig zu besingen;
Da sucht er Roß und Held in einen Reim zu bringen.
Und streuet man ein Blat bey einer Hochzeit aus,
Wer setzet nicht vors Geld die Braut ins Götterhaus:
Und fragt man öfters nach, wer denn die Braut gewesen?
So bindet heut zu Tag der Herr Papa noch Besen,
Des Tochter Venus war. Ein Keimer ohne Biß
Wagt sich zu unsrer Zeit in derer Musen Siß;
Und die sonst weiter nichts als Reime binden können,
Die Henker sollen wir igt auch Poeten nennen.
Sagt: Gleichet nicht unsre Kunst fast einen Trödelkrahm,
Den nächst ein altes Weib mit Freuden an sich nahm.
Da henket ein alter Hut besteckt mit Bänderrosen,
Hier ist ein schäbicht Kleid, dort ein paar Pluderhosen,
Da hängt ein alter Strumpf, hier liegt ein alter Schuh,
Es schreyt das alte Thier! die Leute lauffen zu.
Nun ist der Platz besetzt, nun wird auch vorgelogen:
Ihr Leute kauffet doch, hier seyd ihr nicht betrogen.

**

Der

Der eine kauftet diß, der andre kauftet das.
Hier, Mutter, nehmt das Geld; du lachst, du altes Nas.
Der Käufer ist getrost, und will nicht lang verweilen,
Um mit dem neuen Gut so gleich nach Haus zu eilen.
Nun sieht er, was er hat. Hier ist ein Mottenbiß;
Dort in dem alten Kleid ein neugeflickter Riß.
Die Schuhe taugen nichts, die Strümpfe sind zerrissen;
Ein Kluger denkt diß: Ihr hätt es können wissen,
Was an der Sache sey. Doch dieses acht man nicht,
Es ist die Mode so, daß man von alten spricht:
Diß ist nunmehr neu, was neu, ist alt geworden;
Doch rühmt ein spröder Kopf sich noch bey diesem Orden.
Kein Einfall gilt nicht mehr, der nicht lateinisch ist,
Und wenn man nur ein Wort in klugen Schriften liest,
Das nicht im Cicero und Livius zu finden,
So schimpfen wir die Schrift mit allen ihren Gründen.
Ein Barbarismus ist ein allzu heftlich Ding.
Wie, Stimper! macht ein Wort die Sache gleich gering?
So rast du um ein Wort, so toben deine Grillen,
Die Haus und Stadt und Land mit ihrer Wuth erfüllen.
Gesezt, ich schickte dir ein Faß voll guten Wein,
Und schriebe Wein nicht recht, wärd diß ein Fehler seyn,
Der auch den Wein verderbt. Ja schimpfst ein Wort die Sachen,
So wollt ich heute noch die Welt zu schanden machen.
Ich weiß den Fehler wohl. Nachdem die Welt gedacht,
Daß Wissen nur allein gelehrte Leute macht,
So schließt ein jeder gleich, du mußt auf dieser Erden
Durch Wissen ohne Wiß zu einem Weisen werden.
Was seh ich? ist mir recht? doch nein! du irrst mein Sinn,
Du schliessest allzubald, tritt etwas näher hin.
Wer ist der, welcher dort in jenem Winkel sitzt,
Und halb Verzweiflungs-voll bey hundert Büchern schwißet?
Es ist ein Criticus. Glück zu, geliebter Freund!
Wie kommts, daß dein Gesicht mir halb verzweifend scheint,

So

So daß ich, hätte ich nie den Hercules gelesen,
 Der dort beym Seneca vor Nasen toll gewesen:
 So schwör ich, daß dein Grimm die Kinder umgebracht,
 Und iso sey dir erst die Regung aufgewacht.
 So ängstlich sitzt du hier, als sollte man dein Leben
 Noch diesem Augenblick dem Henker übergeben.
 Sag mir, geliebter Freund! was ist's, was sicht dich an?
 Ein Wort vom Cicero, das ich nicht finden kan.
 Verdammte Naserey! behört dich solch ein Wissen,
 So wird man nächstens dich ins Tollhaus bringen müssen.
 Doch scheint es heut zu tag, daß, wer kein Criticus,
 Als ein verachtetes Thier, fast Hunger sterben muß.
 So sehr hat dieses Gift die Herzen eingenommen,
 Daß wir, wosfern wir uns nicht bald zu Hülfe kommen,
 Zulezt, ich weiß nicht wo, Gott laß es nicht geschehn!
 Sonst nichts, als Criticos in unsern Mauern sehn.
 Gehst, seht Selindens Sohn, den auch diß Fieber plaget,
 Ob er von weiter was, als alten Worten saget.
 Ich bin ein Criticus, hier hab ich meinen Krahm:
 Da liegt ein kostbar Buch, das nächst aus Holland kam,
 Bey Weßstein ist's verlegt, von Burmann ausgezieret,
 Der in der Weisens Kunst den Rang vor allen führet.
 Wo eine lectio, die etwas mangelbar,
 Ersetzet dieser Mann der Welt nun ganz und gar;
 Und kan er den Verstand des Autors nicht ergründet,
 So weiß er vor ein Wort ein anders Wort zu finden.
 Man sehe nur einmal, wie schön Quintilian
 Durch dieses Mannes Fleiß, uns allen dienen kan.
 Gedult, gelehrter Sohn! ich will dich etwas fragen,
 Und weißt du mir davon mit Grund Bescheid zu sagen,
 So, schwör ich, soll dein Ruhm, der ietzt bey mir so klein,
 In Zukunft meinem Fleiß ein ächtes Muster seyn.
 Gesezt, du liest ein Buch, weißt du in deinem Leben,
 Von allem, was du liest, auch einmal Grund zu geben?

*** 2

Sag,

Sag, warum wird diß Ding vom andern Ding verneint?
 Und warum wird es doch mit andern auch vereint?
 Hier steht ein kleines Wort, was hältst du denn von diesen?
 Wie wär es, wenn wir es aus unserm Terte lesen?
 Was denkt man, wenn man so, wie jener denken muß?
 Mein Grund ist einig der, sic lego *CURTIVS*.
 Vortreflich schöner Grund. Der Himmel hat vier Ecken,
 Die sich unendlich weit und weiter noch erstrecken.
 Du sprichst: beweise diß; Und diß beweis ich so:
 Ich heisse Titius, & ita sentio.
 Ich schimpfe keineswegs die Kunst zu kritisiren,
 Ich tadle deren Bahn, die uns durch Bahn verführet.
 Denn dieses geht mir nah, wenn ich vernehmen muß,
 Daß mancher Junge denkt, er sey ein Criticus;
 Daß wir im Wörterkrahm die edle Wahrheit suchen,
 Und weil der Schatten da, den Körper selbst verfluchen.
 Denn zieht ein Wörterbuch, ein altes *A B C*,
 Den Esel Pferden vor, das thut ja wahrlich weh.
 Wie aber kan man sich so sehr betrügen lassen,
 Und unser eignes Land mit seinen Kindern hassen?
 Kömmt oft ein Buch zu uns, wir sehen Amsterdamt,
 Was schlept man nicht vor Geld um dieses Buch zusamm;
 So gar, daß mancher schon durch solches Bücherkauffen,
 Zulezt am Bettelstab aus Deutschland ist entlauffen.
 Papier, Druck, Bild und Band sind Götzen, die man ehrt,
 Und sich, dem Aug zu lieb, aus Aernwiß verzehrt.
 Ja, hätte mancher Mann im Buch das Bild vergessen,
 Es hätten, was er schrieb, die Motten längst gestessen.
 Uns nützte Tacitus noch eh ein Gronov kam,
 Und eh Pitiscus noch die Critic vor sich nahm;
 Da konnte, wer nur klug, den Ciceronem lesen,
 Ob dessen Schmiererey gleich nicht dabey gewesen.
 Gelehrte lesen nicht die Bücher ums Latein,
 Die Knaben machens so, ihr Zweck muß Wahrheit seyn.

Wie

Wie? sprichst du, willst du die, die viel Lateinisch kennet,
 Du Spötter unsrer Zeit! nicht auch Gelehrte nennen?
 Ich sage nochmals: nein. Ist's möglich, lebt ein Mann,
 Der aller Völker Art, Gebrauch und Sprachen kan.
 Sucht er so gar Demosth im Reden nachzuäffen,
 Und alle Zierlichkeit der Latier zu treffen,
 Mir ist er, was er auch von Worten her erzehlt,
 Noch lange nicht gelehrt, weil ihm das beste fehlt,
 Die Kunst, durch welche wir in allen unsern Schlüssen
 Den Grund des Widerspruchs, und das, was möglich, wissen.
 Behauptst du, daß der Zweck und Mittel eines sey,
 Ist Esel, Mühl und Herr gewiß auch einerley.
 Wenn nur die meisten sich nicht Götzenbilder machten,
 Und ihr gemachtes Werk als ihren Meister achten;
 Sie wissen dieses wohl. So macht ein kleiner Wind,
 Der sich im Staub erhebt, auf einmal tausend blind.
 O hätte Hoppe nicht den grossen Hopp geschrieben,
 Es wäre Palinur ein kleines Licht geblieben.
 Ein Mann, der redlich ist, ein Mann, der gründlich lehrt,
 Und nicht bey jedem Wort fast alle Wetter schwört,
 Die Wörter zierlich misst, und wenn er soll beweisen,
 Sein Pult, sein stummes Pult mit Nachdruck weiß zu schmeissen,
 Der wird, so schliessen wir, so thun wir insgemein,
 Und fast nicht halb gelehrt, ja gar ein Stümper seyn.
 Ein Wurm, ein elend Thier, fängt an hervor zu kriegen *will dem uns in Frieden liegen*
 Und wünschet, weil ers sieht, den Adler gleich zu fliegen.
 Den reißt das liebe Brod zum Bücherschreiben an,
 Der noch nicht recht bedacht, ob er auch schreiben kan.
 Indessen schreibt man doch, es gehe, wie es geht,
 Wenn nur ein grosser Wind in unsern kleinen wehet,
 Und sollt es weiter nichts, als blos ein Name seyn,
 So bilden wir uns doch auf solchen etwas ein.
 Du bist ein Philosoph, verläßt du dich auf Namen,
 So suchst ein Papagey dir gleichfalls nachzuahmen.

Das ist noch nicht genug: ich schließ in Var ba ra,
Verführt die Schranke dich, so ist ein Fehler da,
Streit immer, wie du wilt, dein lahmes Demonstriren
Wird mich und keinem nicht der Wahrheit überführen.
Ihr Mufen, sagt mir nur, wer hätte es wohl gedacht,
Daß Philosophen auch die Wörter blind gemacht;
Daß Leute, welche sich juristisch nehren sollen,
Das Recht Justinians mechanisch lesen wollen.
Mein Eifer ist gerecht, ich greif das Laster an,
Ich weiß, ich lerne noch, und daß ich irren kan;
Doch wird ein Methodist in diesen unsern Zeiten,
Er rechne, wie er will, mich nicht zum Irrthum leiten.
Fürwahr, es drohet dir, o Deutschland! eine Nacht;
Denk selbst, wer du wärst, hab selbst auf dich acht.
Verlasse deinen Wahn. Es scheint ein Licht in Norden,
Das ist uns unmerklich zu einem Stern geworden.
Mich dünkt, daß ich einmal, ich weiß nicht wo ich laß,
Daß Rom, so lang es klug, in seiner Blüthe saß:
So bald Sophistery in diese Stadt gekommen,
So bald hat auch ihr Wohl und alles abgenommen.
Die Schmeichler nahmen zu, die Helden nahmen ab,
Der hatte Brod genug, der viel zu lachen gab.
Die Dichter zankten sich um einen kahlen Braten;
Ist nicht schon unsre Zeit bereits dahin gerathen!
Was war vor dem ein Narr? was heißt im Spaß ein Rath?
Nicht wahr, den ein Regent zur Kurzweil um sich hat.
Nachdem bey uns der Ruhm nur nach dem Geld gestiegen,
So seh ich manches Thier als Narren vor mir liegen.
Ein reicher Kaufmann trost, und will er lustig seyn,
So spricht er: ruft mir doch mein Hänsgen gleich herein.
Da kommt der grosse Hans mit Haasenschrot geschossen,
Und winkt der reiche Mann, so macht er seine Poffen,
Da lacht der ganze Tisch. Und wenn der Mäcenat
Vor seinem Kilsian noch grosse Gnade hat,

So

So giebt er unmerkelt den arm- und thummen Haafen
Zu einer guten Nacht, zwölf Sips auf seine Naafen.
Und so ist er vergnügt, weil solch ein grosser Mann,
Der Geld und Pfeffer hat, ihn um sich leiden kan.

Jedoch, wo konim ich hin, und sollt ich ewig schreiben,
So würd ich unster Zeit noch Wahrheit schuldig bleiben.
Ihr Musen, reizt mich nicht zu fernern Dichten an,
Wie glücklich ist nicht der, der glücklich schweigen kan!
Doch nein! wer Laster strafft mit redlichem Gemüthe,
Berrichtet öfters mehr als dieser, der mit Güte
Zu überwinden sucht. **Ihr Freunde** wist es wohl,
Dass mir die Wahrheit sters mein Alles bleiben soll.
Ein andrer wünsche sich des Moguls sein Vergnügen;
Ich wünsche weiter nichts, als mich so zu besiegen,
Dass gleich, so bald ich will, ein Trieb in mir erwacht,
Der mir die Eitelkeit gleich Kinderspiel veracht.
So leb ich ganz vergnügt. Giebt mir das Glück wenig,
So mach ich selbstn mich durch Sieg zu einen König,
Und breche durch Vernunft die eigne Macht entzwey,
Von der ich recht gedacht, dass sie mir schädlich sey.
Was kan wohl in der Welt die Geister mehr erheben,
Als wenn sie sich bewusst, dass sie nach Wahrheit streben.
Ein Ding, es sey so schlecht, so niedrig und so klein,
Kan den, der Wahrheit liebt, ein grosses Eden seyn.
Was sind wir, Sterbliche! zu was sind wir geböhren?
Warum ist unser Leib dem Geist zum Haus erköhren?
Vielleicht, damit wir nur wie Thiere sollten seyn,
Die sich aus Unvernunft am Sinnlichen erfreun?
Vielleicht, damit man sagt: sind wir schon längst begraben,
Dass wir doch auch einmal die Welt bewohnet haben.
Nein! wer die Wahrheit liebt, und diese Welt besieht,
Der findet eine Spur, die ihm der Welt entzieht.
Betrachtet er sich selbst, sein Glück und ganzes Leben,
So schlüßet er mit Vernunft: der, so die Welt gegeben,

Hat

QX Ttd 724 X 329 48 13

Hat mich, da er gewollt, hat mich, da er gedacht,
 Zu einem höhern Zweck in diese Welt gebracht.
 So lernt uns die Vernunft: ein mächtig Wesen kennen.
 So sagt hernach die Schrift: du mußt ihn Vater nennen.
Mein Schmeuzer, der bisher Vernunft und Schrift studirt,
 Sag, ist es nicht an dem, wir werden überführt?
 Der heißt nicht recht gelehrt; der heißt mit Recht ein Ehrste,
 Der, was er einmal weiß, und wenn er sterben müste,
 Doch niemals wiederruft; weil doch der Mensch ein Geist,
 Der nur in Erde wohnt, und sonst nichts anders heißt.
 Und Du, geliebter Freund, und Du, mein andres Leben,
Mein Sieber! der Du Dich der Weisheit so ergeben,
 Daß Recht und Kunst und Fleiß bey Dir nur eines sind,
 Sag, hat Dich dieses Gut nicht öfters so entzündt,
 Daß, wenn sich dieser Brand in Dir einmal gefühlet,
 Du gleichsam einen Schmerz in deiner Brust gefühlet?
 Wohl Dir, Du hast es gut, Du hast es hoch gebracht,
 Da Dich die Wahrheit klug, die Weisheit gut gemacht.
Ihr Freunde wißt es wohl, was Wis und Tugend nützen,
 Wie sie das, was man weiß, mit Nachdruck unterstützen.
 Der Anfang scheint schwehr, doch ist er gut gemacht,
 So schwör ich, daß man nichts vor ungemeiner acht,
 Als eben diese Kunst, wodurch wir nützlich schlüssen,
 Und stets zu unserm Zweck die rechten Mittel wissen.
 Keim Wunder, daß man Euch nach eurem Werth erhebt,
 Und euren edlen Trieb durch Lob und Ruhm belebt.
 Ich weiß, Ihr fahret fort in diesen edlen Schranken,
 Ihr sehet nur allein auf gründliche Gedanken.
 Glück zu dem Vaterland, dem ihr viel prophezeit!
 Glück zu dem, der euch liebt, und sich mit euch erfreut!
 Auf, **Freunde!** laßt die Welt, die späte Nachwelt lesen:
 Daß Euch die Weisheit lieb, und sie Euch hold gewesen.

Hor. de Art. Poet.

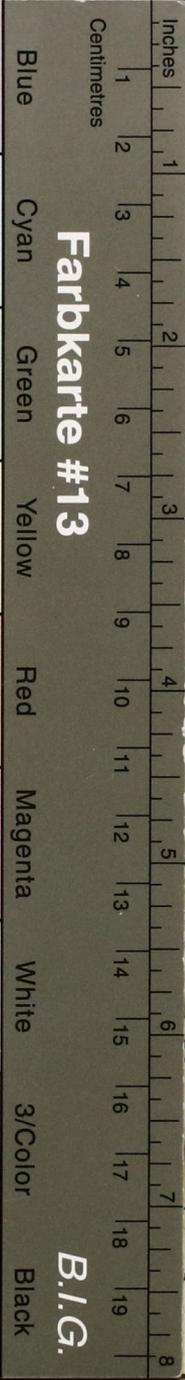
Licuit semperque licbit
 Signatum praesente nota producere nomen.

VD19

205



B. M.



Zweyen
 ner insonders
 ebten Freunde
 wünschet
 rühmlichst erhaltenen
 re in der Weltweisheit
 viel Glück,
 is Iulius Cardanus.

uenal. Satyr. X. 1.

terris, quae sunt a Gadibus usque
 & Gangem, pauci dignoscere possunt
 que illis multum diuersa, remota
 t: quid enim ratione timemus,
 quid tam dextro pede concipis, ut te
 poeniteat uotique peracti?

Leipzig,

Bernhard Christoph Breitkopf,

